

Gerichts

Zeitung



Das Gesetz unfer Daffe, Gerechtigkeit unfer Ziel.

Abonnement: In Preußen vierteljährlich ... 22 1/2 Sgr. Im deutschen Postverein ... 26 In Berlin auch monatlich ... 7 1/2 incl. Porto resp. Bringerlohn.

Inserate: die viergespaltene Petitzeile 2 1/2 Sgr.

Berlag und Expedition: Gustav Behrend, Linden-Strasse 81.

Zeitschrift für Criminal-, Polizei- und Civil-Gerichtspflege des In- und Auslandes, verbunden mit politischer Rundschau und einem Anzeiger.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Verantwortlicher Redakteur: D. Hesse in Berlin.

Donnerstag, den 23. August.

Ferien-Deputation.

1. Die Frau Restaurateur Wolff, Leipzigerstrasse 65/66, gewährte eines Morgens im Juli d. J., als sie aus dem Schlafe erwachte, zu ihrem nicht geringen Erstaunen in ihrem Zimmer und zwar ganz in der Nähe ihres Bettes, einen ihr völlig fremden Mann, der auf die natürlichste Weise eine folgende Rede was er wollte, die Antwort gab: er wüßte Herrn Wolff zu sprechen. Frau Wolff bemerkte ihm, daß ihr Mann vor acht Uhr nicht zu sprechen sei, worauf sich der Fremde entfernte. Bei seinem Herankommen aus der Wohnung begegnete er einem bei Wolff die Stelle des Hausdieners versehenen Dienstmann, der eben zur Vorbereitung seiner allmorglichen Arbeit gekommen war, und dem es sofort auffiel, daß die goldene Uhr nebst Kette, im Werthe von ca. 45 Thalern, der erwachsenen Tochter Wolffs gehörig, nicht an ihrem gewöhnlichen Plage, auf einem Nippische in der hinteren Ecke des Zimmers, sondern auf einem andern, am Bett der Frau Wolff stehenden Tische lag. Frau Wolff, durch den Dienstmann hierauf aufmerksam gemacht, kam nun auf den, wie sich zeigen wird, sehr gerühmten Verdacht, der frühe Eindringling habe die Uhr entwendet wollen und sei nur durch ihr plötzliches Erwachen daran gehindert, oder doch dergleichen verblüfft worden, daß er die bereits an sich gewonnene Uhr, auf dem vorerwähnten Tische wieder niedergelegt und zurückgelassen habe. Der Dienstmann springt nun dem eben weggegangenen nach, veranlaßt seine Verhaftung, die in ihm den Handelsmann Moritz Heinemann aus Neustadt Magdeburg erkennen läßt. Der Fall kam am vorigen Montag zur Verhandlung. Als Grund des frühen und überhaupt auffälligen Erscheinens in der zufällig nicht verschlossen gewesenen Wolffschen Wohnung gab Heinemann an, er sei von einem Geschäftsfreunde beauftragt gewesen, einen Bekannten desselben in der Wolffschen Restauration aufzusuchen, um diesem einen geschäftlichen Auftrag zu überbringen, und da er an demselben Vormittag noch nach Breslau habe abreisen wollen, so hätte er sich seines Auftrags so zeltig wie möglich entledigen müssen. Da diese, wie seine übrigen Aussagen der Glaubhaftigkeit durchaus entbehren; ferner bei seiner Inhaftierung drei Pfandscheine über drei goldene, bei verschiedenen Pfandleihern verpfändete Uhren bei ihm gefunden worden sind und er außerdem bereits wegen Diebstahls bestraft ist, so wurde er auf Antrag des Staatsanwalts zu drei Monaten Gefängnis, Entziehung der Ehrenrechte und Stellung unter Polizei-Aufsicht auf 1 Jahr verurtheilt.

und bisher nie gegen seine Vorgesetzten oder gegen die Obrigkeit gefehlt, hat es lediglich einen Aalen Laune, die ihn in einer allerdings für ihn trübten Stunde anwandte, zu verdanken, daß er sich wegen Vergehens gegen die Obrigkeit auf der Anklagebank befindet. Schröder war nämlich Anfangs April d. J. mit seiner Familie von Posen nach Berlin gekommen, um sich hier niederzulassen; er hatte nicht daran gedacht, daß er in diesem Falle Niederlassungssteuer zu zahlen habe, und als er bei der Polizei danach gefragt wurde, mußte er bekennen, daß er ohne Mittel sei. Sein Besuch wurde demnach zurückgewiesen, und er mit seiner Familie wieder nach Posen gewiesen. Er mochte nicht gern zurückgehen, vielmehr zu mehreren Polizei-Revieren, überall ward ihm derselbe abschlägige Bescheid, und da auch sein fortgesetztes Bemühen nach Arbeit — selbst das Holzhandeln — fruchtlos war, ging er am 4. April, um nach den letzten Versuch zu machen, nach dem Polizei-Revier in der Chausseestraße; von hier wurde er nach dem Revier in der Poststraße gewiesen. Auf diesem Wege überraschte ihn ein furchtsamer Regenzuß, so daß er in ein Haus an der Chaussee- und Liefenstraßen Ecke untertrat; hier traf er den Schutzmann Neumann und fragte diesen, ob er wohl den Schutzmann Wendlandt kenne, erhielt jedoch eine verneinende Antwort. In Folge seiner unglücklichen Verhältnisse, er und für sich schon bei Aalen Laune, wurde Schröder durch diese Antwort so aufgeregt, daß er zu dem Neumann in die Anklagebank ausbrach: „Der Wendlandt ist doch so bekannt, daß ihn jeder andere Schutzmann kennt; wenn Sie mir nicht Bescheid geben können, sind Sie eben ein Schafskopf und dummer Kerl, wie der Wachtmeister.“ Als er sich darauf sofort entfernen wollte, hielt ihn Neumann fest und führte ihn zum Polizei-Büreau; unterwegs versuchte Schröder der Arrestierung in der Art zu entgehen, daß er sich zur Erde warf und dem Neumann nicht weiter folgen wollte. Er entkam indessen nicht. Um nun gegen Neumann Rache zu nehmen, dröhte er sich auf dem Flur zum Polizei-Büreau um und versetzte dem letzteren mehrere so starke Hiebe gegen den Kopf, daß Neumann die Treppe rückwärts hinunter taumelte und demselben der Helm vom Kopfe fiel. Alle diese Thatfachen bestritt Schröder im Audienstermine merkwürdigerweise, sie wurden jedoch durch Neumann selbst und noch einen Augenzeugen erwiesen und Schröder deshalb wegen Amts-ehrerletzung und Mißhandlung eines Beamten während der Ausübung seines Berufs zu Einem Monat Gefängnis verurtheilt.

Industriezeit der Welt vereinigen soll. Vielleicht liege, sich vor 1870 unsere Ausstellung in's Werk setzen. Der Vortheil, den Stadt und Staat, Handel und Gewerbe davon haben, ist zu groß, als daß wir uns nicht beeilen sollten, auch auf diesem Gebiete mit den andern Großmächten in Concurrenz zu treten. \* \* \* Nicht nur der Oberbürgermeister resp. der Magistrat und verschiedene Privatvereine beschäftigen sich auf das Lebhafteste mit den beim Einzuge der kaiserlichen Garderegimenter in die Hauptstadt zu veranstaltenden Festlichkeiten, sondern auch die Gewerke Berlins rüsten sich und wollen sich dabei in selten einiger und großartiger Weise betheiligen, was daraus hervorgeht, daß die die Almosen nicht allein auf den Gedanken gekommen sind, das betreffende Gewerk zusammen zu berufen, directe Aufforderungen der Mitglieder an den Vorstand ergangen sind, welche eine Generalversammlung verlangen. Täglich liest man ja auch Bekanntmachungen der Almosen, in denen sie das Gewerk zusammenberufen und soll in einer Versammlung aller Almosen bereits beschlossen worden sein, sich, wie beim Einzuge der Preussischen Truppen direct an den König zu wenden, wenn ihnen maßgebenden Orts die Bornehme feierlicher Aufzüge nicht gestattet werden sollte. Ein solcher Schritt wird jedoch allem Anschein nach nicht notwendig sein. So weit man hört, werden wohl sämtliche Gewerke Berlins eine Anzahl der eingehenden Truppen theils in ihren Gewerkshäusern, theils in größeren Lokalen zu Gast laden, da die Meinung immer mehr zur Geltung kommt, daß die Erziehung der Soldaten in größerer Gemeinschaft festlicher und feierlicher ist, als in den einzelnen Familien, auch aller Welt viel mehr Vergnügen bereitet. \* \* \* Doch der immer mehr an Sicherheit gewinnenden Friedensnachrichten gehen die Ersatzangelegenheiten ihren Gang, als ob Preußen sich noch immer im Kriege befände oder doch weiter im Kriege verwickelt zu werden fürchte. In der vergangenen Woche, besonders aber am Sonnabend, sind nämlich eine bedeutende Anzahl von Gefellungsbordern an Männer bis in die dreißiger Jahre hinein, welche zur Ersatzreserve geschrieben waren und bei der letzten ärztlichen Untersuchung gesund befunden worden sind, vertheilt worden, und scheint man mit deren unverzüglichen Einziehung auch vorgehen zu wollen. Wenn man die meisten der Männer sieht, so muß man sich aber auch wundern, daß sie nicht längst Soldaten geworden sind, so kräftig und gesund erscheinen sie — in der vollen Blüthe der Manneskraft, fast wie die Landwehr. Man hört, daß diese Einziehungen es möglich machen sollen, recht viele aus dem Kriege heimkehrende Soldaten zu entlassen, da man möglichst vielen von ihnen die wohlverdiente Ruhe am heimathlichen Herde gönnen will. Auch will man wohl für alle Fälle so viel Leute zu Soldaten einziehen, als nur irgend thunlich, damit man gegen alle Eventualitäten gesichert ist und im wahren Sinne des Wortes als Großmacht, als eine Macht, die wirklich ist, von einem deutschen Kaiser regiert zu werden, sich bewegen und austreten kann. \* \* \* Ein reicher Gutsbesitzer, der als Landwehr-Offizier den ganzen österreichischen Krieg mitgemacht und alle Strapazen gesund und unverwundet überstanden hatte, schrieb bald nach verländem Waffenstillstand an seine Frau, die er erst kurz vor der Mobilmachung geheiratet hatte und bat sie, nach dem Kriegsanfang zu Besuch zu kommen, da er Urlaub weder erhalten würde, noch nehmen könne. Die Dame machte sich dann auch sofort auf den Weg. Als sie den Ort, in dem ihr Mann sich befinden sollte, erreicht hatte und ihr Wagen eben anzuhalten im Begriff war, hörte der Kutscher hinter sich plötzlich einen gellenden herzerweichenden Schrei und sah, als er sich umwandte, die Dame in tiefer Ohnmacht liegend. Nur mit Mühe nach längerer Zeit wurde die junge Frau wieder in das Leben zurückgerufen, ihr erstes Wort aber war „Mein Mann ist todt.“ — Alle Umstehenden glaubten, die Frau phantasiere noch, sie blühe aber, bei ihrer Behauptung, indem sie hinzusetzte, sie habe den Scharfen ihres Mannes, den sie ganz genau kenne, da er eigenthümliche Abzeichen besitzt, im Dorfe gesehen, doch geritten von einem Fremden. Ihr Mann aber lasse, so lange er lebe, Niemand an das Pferd, er müsse daher todt sein. Und leider hatte die arme Frau Recht, ihr Mann war todt. Ihn hatte, nachdem keines der hunderttausend feindlichen Geschosse ihn getroffen, seine eigene Kugel getödtet. Sein Pistol war, als er es wohl nicht allzu vorsichtig aus dem Halfter gezogen, losgegangen und hatte ihren Eigenthümer tödtlich verlegt. — Die Frau kam nicht einmal mehr rechtzeitig zum Begräbniß. \* \* \* Gegen den Grafen von Westphalen, der bekanntlich aus dem Herrenhause trat und wegen eigenthümlicher Stempel unserm Könige den Eid der Treue andigte, dürfte, wie verlautet, die Staatsanwaltschaft eine Anklage erheben. Er hat, im vorgerückten Alter erst unlängst eine zweite Ehe mit einer Tochter des Hofmarschalls des Prinzen Karl, Marquis v. Ruchessin, geschlossen. Einer seiner Söhne aus erster Ehe heirathete vor einigen Jahren die Kaiserlich russische Solowjow-Friedberg aus Petersburg, die auch hier mehrmals gastirte. \* \* \* Dem Privatbriefe eines herrlichen Krieger, welcher zur Zeit bei einem leichten Feldlazareth in Sachsen steht, entnehmen wir die interessante Mittheilung, daß seit dem 15. August den preussischen Militärärzten 3 Thaler täglicher Dänen auf Befehl und a Conto des Kaisers von Oesterreich gezahlt werden,

Polizei- und Tages-Chronik.

Dem Landtage soll, wie wir hören, nächstens eine Vorlage seitens des Kriegsministeriums zugehen, welche eine Erweiterung resp. Verbesserung des Invaliden-Gesetzes bezweckt. Was wir darüber in Erfahrung gebracht, läßt sich in folgendem zusammenfassen: den Invaliden soll außer ihrer Pension noch eine, je nach dem Grade der Erwerbsfähigkeit bemessene Unterstützung gezahlt, d. h. es sollen namentlich diejenigen berücksichtigt werden, welche durch Verlust von Gliedmaßen verkrüppelt worden sind. Für ein abgehobenes Bein oder Verlust des Augensichtes sollen monatlich 10 Thaler, für den Verlust des rechten Armes 8 Thaler n. s. w. gezahlt werden, so daß also kein verkrüppelter Krieger mehr gezwungen wäre, sich sein Brot zu verdienen. Unsere Notiz ist freilich weder officieel, noch können wir die Genauigkeit ihrer Angaben verbürgen; mit uns aber wünschen gewiß Tausende, daß sie sich recht bald bewahrheiten möge. Der Einwurf, daß die Durchführung eines der- Artigen in so großartiger Weise gehenden Gesetzworke zu große Mittel fordern und deshalb unmöglich sein werde, ist unbegründet: der Staat ist reich genug, um die Gläubiger zu befriedigen, die ihm ihr Geld dargeliehen haben; er muß auch die Mittel zur Befriedigung derjenigen Staatsgläubiger überlassen, die ihm ihr Blut, ihre Gesundheit und ihre bürgerliche Existenz zum Opfer gebracht haben. Ja, die Invaliden sind Staatsgläubiger und wir hoffen, daß wir in Zukunft nicht mehr durch die Schmerzensstöße der Verkrüppelten an die Schuld und die Schulden des Staates von ihnen gemahnt werden.

In der heutigen Stadtverordneten-Versammlung kommt endlich der längst gehegte, aber immer wieder verschobene Plan einer großen Industrie-Ausstellung in Berlin zur Sprache. Dieselbe soll — (ein; anderes Erachtens, etwas später Termin) — im Jahre 1870 stattfinden. Seit 1844, in welchem Jahre die Räume des Zeughauses, den Industriellen geliehen wurden, hat Berlin, obgleich es sich, mittlerweile, zu einer industriellen Stadt allerersten Ranges emporgeschwungen, keine Ausstellung zu Stande gebracht. Im nächsten Jahr ist bekanntlich wieder „grand exposition“ in Paris, die, an Großartigkeit noch die „great exhibition“ Londons übertrifft und alle Künste, Kunsthandwerke und

... fragte ... Kathari- ... angezigt ... meine ... nicht, nur ... in Vater, ... eines ... mich und ... Walden- ... zwischen ... mer. ... Haar ... ohne ... dem, so ... zu ver ... nemittel, ... g, ver ... senfabri ... ter - nun ... solches, ... ga - ent ... und frei ... stalligen ... ne schone ... seines ... ine dem ... t. ... arzlose ... 0. Preis ... mden, ... a. Man ... o. leinene ... ge Stid ... in; Rioner ... e. Tisch ... heitshem ... m billi. ... Er. ... kaufst. ... schon zu ... ger jun. ... eigener ... von Quack ... in weißer ... n und alle ... e Finnen ... Rederside ... a bis 11, ... buchtischer. ... extra 40. ... trankeiten, ... 11. Horn ... 3-5 Uhr. ... ch; Alexan ... Abend 8. ... Flochten, ... 11, 2 Tr. ... krank- ... piobl; Frau ... tnenistr. E. ... Cronfeld, ... o brieflich. ... waffen 22.





